



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stadtler, Eduard: Erzberger und kein Ende

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erzberger und kein Ende

Von Dr. Eduard Stadler



Der Reichsausschuß der Zentrumsparlei, der am 29. Juni in Berlin zwecks Erledigung des „Falles Erzberger“ tagte, hat sich zu einer kraftvollen Entscheidung nicht aufschwingen können. Nach eingehenden Beratungen, an denen auch Erzberger entgegenkommenderweise teilnehmen durfte, kam man zu einem mehr als schwächlichen Kompromiß. Da am gleichen Tage die Gerichtserklärung veröffentlicht wurde, in der die Einstellung des gegen Erzberger schwebenden Meineidsverfahrens bekannt gegeben wurde, nahm der Reichsausschuß eine Art Resolution an, in der den Freunden Erzbergers zuliebe die Genugtuung der Partei über den Beschluß des Gerichts ausgesprochen wurde. In der politisch entscheidenden Frage der weiteren Teilnahme Erzbergers am öffentlichen Leben sah der Reichsausschuß von einer eigenen Beschlußfassung ab. Erzberger bequeme sich zu einer Erklärung, in der er Wert auf die Feststellung legte, daß er seinen Wiedereintritt in die parlamentarische Politik von der Gesamtlage abhängig machen und im übrigen alle nötige Rücksicht auf die Einigkeit der Partei nehmen werde.

Will man die Haltung des Reichsausschusses verstehen, will man die politische Tragweite der neuesten Erzbergerkrise ermessen, dann bedarf es zunächst einer kurzen zusammenfassenden Betrachtung über die Entstehung und den Verlauf der Krise.

*

Am 12. März 1920 wurde vom Moabiter Gericht das Urteil im Prozeß Helfferich-Erzberger gesprochen. In diesem Urteil hieß es: „Die vom Angeklagten (Helfferich) erhobenen Beschuldigungen (gegen Erzberger) gliedern sich in 4 Gruppen: 1. Vermischung politischer Tätigkeit und eigener geschäftlichen Interessen, 2. Unwahrhaftigkeit, 3. Unanständigkeit, 4. Politische Tätigkeit zum Nachteil Deutschlands. Der Angeklagte hat den Wahrheitsbeweis angetreten. Das Gericht hatte daher die Berechtigung, diese Vorwürfe zu prüfen. Der Wahrheitsbeweis ist im wesentlichen gelungen.“ In der Begründung wurde Erzberger als ein Mann „von bedauerlichem Mangel an Urteilskraft und erstaunlicher Ungenauigkeit in allen Dingen“ bezeichnet. Es wurde ihm in mehreren Fällen „unzulässige Vermischung der parlamentarischen Tätigkeit mit eigenen Geldinteressen“ vorgeworfen. Es wurde ihm bescheinigt, daß er „offenbar seine amtlichen Kenntnisse benutzt habe, um Vorteile zu erreichen“. Es wurde ihm an vielen Einzelheiten nachgewiesen, daß er „unwahrhaftig“ sei. Und auch „Unanständigkeit“ ward Erzberger bescheinigt.

Das war im Grunde genommen das Todesurteil für den Zentrumspolitiker Erzberger. Leider fand die öffentliche Meinung keine Zeit, das moralische Vernichtungsurteil mit ihrer eigenen, auch einem Erzberger imponierenden Wucht, zu unterstreichen. Denn am Tage nach dem Gerichtsurteil, am 13. März, brach der Kapp-Putsch aus. Ein Ereignis, das in sich selbst und durch seine Folgewirkung alles Vorhergehende überschattete und somit auch den Fall Erzberger aus dem Gesichtskreis des deutschen Volkes verdrängte. Ja, der mißlungene Staatsstreich der Extremen rechts hatte einen Stimmungsumschlag zur „demo-

kratischen Mitte“ zur Folge, wovon auch Erzberger als Exponent dieser Demokratie profitierte. Und so kam es, daß bei der Kandidatenaufstellung für die Reichstagswahlen des Frühsummers 1920 auch Erzberger ungeniert auftauchte. Zwar hatte sich der Reichsausschuß der Zentrumspartei am 19. April zu einer Beratung zusammengefunden, in der nach einem Referat Fehrenbachs mit 49 gegen 10 Stimmen beschlossen wurde, den Abgeordneten Erzberger zu ersuchen, nicht mehr für den Reichstag zu kandidieren; aber Erzberger kandidierte doch, weil er den „Wunsch seiner Wähler“ für gewichtiger hielt, als den Willen und den Beschluß der höchsten Parteiinstanz. (Wie hätte wohl Erzberger im Jahre 1912 gegen Martin Spahn gezelet, wenn dieser dem Wunsche seiner Wähler entsprechend gegen den Wunsch der Parteiführung sich in Warburg-Höchster hätte aufstellen lassen!) Erzberger war ja von jeher „Volksvertreter“ gegen jegliche „Obrigkeit“ (wenn er nicht selbst zugleich Obrigkeit war) und fühlte sich auch jetzt in seinem Trotz gegen die Parteiführung vom sogenannten Willen der Massen getragen. Am 6. Juni wählten die Viberacher den gerichtsnotorisch unwahrhaftigen, unanständigen und korrupten Herrn Erzberger abermals als Abgeordneten in den Deutschen Reichstag.

Was sollte nun die Partei, was sollte die Reichstagsfraktion mit dem aus-erwählten Gewählten machen? Hatte das Zentrum eine kraftvolle Führung, so war die Entscheidung einfach und klar. Man hätte kurz und bündig Herrn Erzberger bescheinigt, daß er als Fraktionsloser, als „Wildler“ im Reichstag nach Belieben schalten und walten könne, daß er aber als Zentrumsabgeordneter nicht mehr in Frage käme. Zu solchem Entschluß war die Zentrumsführung zu schwach. Als am 24. Juni der Reichsausschuß der Partei sich mit der Angelegenheit befaßte, fand er nur einen formal-juristischen Ausweg: Herr Erzberger habe gegen das Urteil des Moabiter Gerichts Revision eingelegt, der Prozeß sei also keineswegs endgültig entschieden; man wolle die endgültige Stellungnahme des Reichsgerichts abwarten, um dann selbst endgültig Stellung nehmen zu können; Herr Erzberger müsse vorerst auf die Ausübung seiner parlamentarischen Rechte verzichten und politische Zurückhaltung üben.

Erzberger zog sich auch tatsächlich im Sommer 1920 nach Jordansbad zurück, um seine „Kriegserinnerungen“ zu schreiben. Das Buch war von ihm zugleich als Rechtfertigungsbuch gedacht. Es dauerte nicht lange, und das Buch war mit Erzbergerischer Haß und Oberflächlichkeit zusammengeschrieben. Es „rechtfertigte“ ihn zwar nicht. Es belastete ihn als politischen Menschen nur noch mehr. Aber das Qualitative war Erzberger stets Nebensache. Er beurteilt alle Dinge mechanisch quantitativ. Aber selbst von dieser quantitativ-materialistischen Weltanschauung aus mußte diese Sommerarbeit als durchaus minderwertig erscheinen. Der große Zeitgenosse war ein ganz anderes Tatensfeld gewöhnt. Mit Spannung sah er deshalb dem Reichsgerichtsurteil entgegen und nicht ohne inneren Druck dem dann zu erwartenden Richterspruch seiner Partei.

Im Dezember sprach das Reichsgericht sein Urteil. Beide Revisionen, sowohl die von Helfferich, wie die von Erzberger, wurden verworfen, und damit wurde das Moabiter Urteil vom 12. März für rechtskräftig erklärt. Der große Prozeß war endgültig entschieden. Zuungunsten Erzbergers. Von Rechts wegen mußte nun sofort der Reichsausschuß der Zentrumspartei zusammentreten, den

Tatbestand feststellen und als politische Körperschaft dazu Stellung nehmen. Was geschah indes? Die Zentrums Presse schwieg! Die Zentrumsfraktion schwieg! Der Reichsausschuß schwieg!

Dies Schweigen war Schwäche, ja Feigheit. Man fühlte sich Erzberger gegenüber im Nachteil. Fürchtete man seine Gegenmaßnahmen? War es wirklich so, daß einige Zentrumsgrößen — *sit venia verbo* — unangenehme Enthüllungen erwarten mußten, wenn er zum offenen Gegner der Partei wurde? Man wagte sich jedenfalls nicht an ihn heran. Zudem war sein Anhang nicht gering. Trotz der Verurteilung. Durch ein Vorgehen gegen Erzberger schien also auch die Einheit der Partei gefährdet. Auf die Absplitterung des bayerischen Zentrums konnte die Absplitterung des württembergisch-badischen Zentrums folgen. War es da nicht klüger, zu schweigen! Von den anderen Parteien hatte man ohnedies wenig zu fürchten. Die gesamte Sozialdemokratie stand ja auf Seiten Erzbergers, weil sie in ihm den besten Sturmbock gegen die Rechte sieht, und verteidigte ihn gegen die ungerechte „Massenjustiz“. Die Demokratische Partei hatte sich mit dem Erzbergertum zum Teil so eingelassen, daß sie aus eigenem Interesse schwieg. Von der Deutschen Volkspartei glaubte man nichts Schlimmes erwarten zu müssen, da sie damals in der Regierung an das Zentrum gebunden schien. Die Angriffe der Deutschnationalen Partei waren weiter nicht gefährlich. Im Gegenteil. Mit dem Namen Helfferich konnte man in der demokratischen Mitte und weiter links alle kleinen Kinder schrecken. Und wenn die Deutschnationalen ihren Parteifuror nicht zügelten, so konnte man in der Defensive den Block der Mitte nur um so fester schmieden. Schwieg man den Fall Erzberger tot, so ließ sich demnach alles zum besten wenden. Kommt Zeit, kommt Rat!

Erzberger erfaßte geschickt die für ihn persönlich so günstige Lage und ging seinerseits sofort zum Angriff über. Er war ja nie ängstlich. — Schon im Januar 1921 nahm er wieder an den Sitzungen der Reichstagsfraktion teil. In einer dieser Sitzungen durfte er sogar eine mehrstündige Programmrede über die künftige Steuerpolitik halten. Warum sollte man ihm die „positive Mitarbeit“ verbieten! Anfangs Januar nahm er als „prominente Persönlichkeit“ auch an einer Zentrumstagung in Friedrichshafen teil. Wenigstens bezeichnete ihn als solchen der Bericht der — „Rölnischen Volkszeitung“! Mit dem führenden Zentrumsorgan in Württemberg und mit der „Germania“ pflegte er intime publizistische Verbindung. Die edelsten Früchte dieser Verbindung waren Stinkbomben gegen Bayern. Mit einer Dreistigkeit sondergleichem ging er alsbald über den Kopf der Parteileitung hinweg an die Bearbeitung der Volksmassen. Am 21. Januar sprach er zu Münster in Westfalen in öffentlicher Volksversammlung. Wie der dortige sozialdemokratische „Volkswille“ nachträglich treffend bemerkte: „Gegen die Zentrumspolitik“! Das Zentrumsorgan, der „Münsterische Anzeiger“, warf bescheiden die Frage auf, ob das Auftreten Erzbergers nicht etwa die Vereinbarung zwischen ihm und der Fraktion breche. Aber ganz bescheiden. Münster war ein Bombenerfolg. Dem politischen Matador wurden sogar Blumen überreicht. Nach diesem Erfolg am Hauptsitz des agrarischen Zentrums des katholischen Westfalen wurde Erzberger noch dreister. Er ließ sich nach München-Gladbach, dem Sitz des Volksvereins für das katholische Deutschland bitten. Der dortige Redakteur Elfer von der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ ging bei der

Veranstaltung selbständig vor. Trotz Veto des Arbeitsministers Dr. Brauns, womit gewissermaßen der Einspruch der Partei und der christlichen Gewerkschaften zugleich ausgesprochen wurde, fand die sensationelle Kundgebung für Erzbergers Programm, den christlichen Solidarismus statt. Wieder ein glatter Erfolg. Das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands druckte die Rede im Wortlaut ab, und ließ sie als Propagandaschrift erscheinen.

Man horchte auf. Die Zentrumspresse, an ihrer Spitze die „Kölnische Volkszeitung“, berichtete „objektiv“ über die neue Erzberger-Tätigkeit, das heißt, sie verbeugte sich vor dem Erfolg und machte für den christlichen Solidarismus Erzbergers die nötige Spalten-Kelame. Die Führung der Christlichen Gewerkschaftsbewegung gab sich damit nicht zufrieden. Der Arbeitsminister Dr. Brauns und der preussische Ministerpräsident Stegerwald, die verantwortlichen Führer des katholischen Flügels der Christlich-nationalen Arbeiterbewegung, fühlten sich durch den sogenannten christlichen Solidarismus und die Werkgenossenschaftspropaganda Erzbergers ins Gesicht geschlagen. Der Kerk brachte ja mit seinen Ideenverfälschungen, mit seinen Massenvorfürungen, mit seiner aufdringlichen Propaganda, nicht zuletzt mit seiner Kritik an der Zentrumsführung die ganze Partei in Aufruhr. Höchst unangenehm! Bei all den Regierungsvorgängen im Reich und in Preußen noch den Erzbergerstunk in der eigenen Partei! Die Erzbergerei breitete sich wie eine Pest aus. Von Erfolg getragen, wanderte Erzberger selbst von Stadt zu Stadt. Ein Massentriumph folgte dem andern. Im Frankfurter Hippodrom sprach er vor fünftausend Zuhörern und ließ sich von begeisterten Massen zum Hotel begleiten. In den rheinisch-westfälischen Arbeiterhochburgen ließ er sich von den Arbeitern auf die Schultern heben. In Hagen, in Hjerlohn, in Schwelm, in Bochum tauchte er auf und ließ sich als Retter in der Not preisen. Einen Höhepunkt bildete in Düsseldorf am 22. Mai das goldene Jubelfest eines katholischen Arbeitervereins. Erzberger mußte gleich in zwei großen Parallelversammlungen sprechen. Am Erzbergerfest nahm die gesamte Geistlichkeit von Düsseldorf und Umgebung teil, sowie auch der Kölner Weihbischof Dr. Lausberg. Um dieselbe Zeit veranstalteten seine Freunde ihm zu Ehren einen „internationalen Katholikentag“, wobei sich Erzberger in Ermangelung von wirklichen Würdenträgern der Kirche wie ein Laienpapst gerierte.

Das war die berühmte „politische Zurückhaltung“ des unwahrhaftigen, unanständigen und korrupten Herrn Erzberger. Wenn es nicht in allen Einzelheiten nachzukontrollieren wäre, würde man geneigt sein, diese ganze Erzbergerei als einen faulen Witz zu bezeichnen. Es war eine nur zu traurige Wirklichkeit!

Das interessanteste an alle dem war, daß Erzberger nicht etwa den demütigen Dienst an der Partei tat, um sich durch fleißige Propagandaarbeit zu rehabilitieren. Naive Gemüter in der Provinz mögen vielleicht die rastlose Agitations- und Aufklärungstätigkeit des „großen Staatsmannes“ so aufgefaßt haben. Praktisch und inhaltlich war die ganze Tätigkeit Erzbergers gegen die offizielle Zentrumspolitik gerichtet. Erzberger machte kein Hehl daraus, daß er die jetzigen Autoritäten der Zentrumsparlei mißachtete. Vom „alten Spahn“ wurde draußen kolportiert, daß in der Meineidsache eigentlich der „alte Mann“ auf die Anklagebank gehöre, aber nicht Erzberger, den Spahn dummerweise belastet habe. Vom Reichskanzler Fehrenbach wagte Erzberger in dessen Heimat

Baden zu erklären, daß er wegen seiner Reichskanzlertätigkeit vor einen Staatsgerichtshof gehöre. Den Arbeitsminister Dr. Brauns ironisierte Erzberger in der größtlichen Form ob seiner Amerika-Aktion in einem Düsseldorfer Wochenblatt des Zentrums und bezeichnete ihn in einem eigenen Aufsatz des Großmannschen „Tagebuch“ als „amerikanischen Avantagieur“ (sic). Den Führer der Christlichen Gewerkschaften behandelte er aus vielerlei Gründen etwas gnädiger, ohne indes seine Mißstimmung über den Stegerwald-Kurs zu verbergen. Gegen die Partei, die unter der Führung von Dr. Brauns mehr nach rechts drehen wollte, gab er die Parole aus: Anschluß an die Linke, Kampf gegen die Rechte! Gegen die Autorität der Gewerkschaftsführung spielte er, katholisch integral wie in den schönsten Oppersdorf-Zeiten von 1909/10, die Autorität der geistlichen Führer der katholischen Arbeitervereine aus. In aller Öffentlichkeit arbeitete er am Sturz des Kabinetts Fehrenbach. Seine politischen Gegenwartsziele stellte er denen der eigenen Partei entgegen: Verdrängung der Deutschen Volkspartei in die Opposition, Erweiterung der Linksfrent nach der U. S. P. D. hin, Umbildung des Preußenkabinetts gegen die beiden Rechtsparteien zugunsten der Sozialdemokratie, damit Sturz Stegerwalds, Kampf gegen das bayerische System, Kampf gegen Heim und Escherich, damit Sturz des Kabinetts Raff, Expropriation des produktiven Großgrundbesizes, Expropriation des produktiven Industriebesizes, Kampf gegen die beiden Rechtsparteien, Kampf gegen jede nationale Widerstandseinstimmung, defaitistische Hingabe an die Entente, vor allem an Frankreich.

Den Erfolgen Erzbergers in der massendemagogischen Arbeit entsprachen die Erfolge in den Sphären der hohen Politik. Das Kabinett Fehrenbach-Simons erlag tatsächlich dem doppelten Druck von links und rechts im Innern und dem gleichzeitigen Ansturm der Entente. Erzbergers Schützling Wirth erreichte die Führung des Reiches. Auch der Kandidat Erzbergers für das Außenministerium, Dr. Rosen, setzte sich durch. Die Deutsche Volkspartei schied aus der Reichsregierung aus. Die Mehrheitssozialdemokratie trat ein. Die Unabhängigen stellten sich erwartungsvoll zur Seite. Das Kabinett Stegerwald in Preußen wurde von links her bestürmt. Auch in Bayern kriselte es ob der Entwaffnung. Die Politik der slavischen Erfüllung unter Preisgabe jeglichen nationalen Widerstandes ward zum offiziellen Inhalt der Reichspolitik. Erzberger konnte zufrieden sein, schon sahen jene Kreise, die für politische Tageskonjunktur die seine Witterung und die entsprechend seine Nase haben, Erzbergers Wiederkehr. Großmanns „Tagebuch“ jubelte ihm zu. Die „Weltbühne“ schrieb feck, sie werde zu Ehren Erzbergers schlagen. Die „Welt a. Montag“ begrüßte feierlichst den Führer der Defaitistenfront. Die radikal-sozialistische Presse verneigte sich in tiefer Ehrfurcht vor ihrem kommenden Mann.

Ein Skandal! Ein Gerichtsurteil drückt Erzberger in die tiefsten Tiefen des Schmutzes hinunter. Die Zentrumspartei verhüllt sich darob vor Scham. Sie magt zwar nicht, ihn hinauszuworfen, verlangt aber von ihm den Verzicht auf die Ausübung seiner parlamentarischen Rechte. Was tut Erzberger? Er ruft seiner eigenen Partei frech das Sprüchlein eines Götz von Berlichingen zu; stürzt sich mit voller Kraft in die politische Arena, hält überall Versammlungen ab, heßt die Zentrumsmassen gegen ihre derzeitige Führung auf, treibt in allem gegen das Zentrum eine eigene Zielpolitik und vermählt sich geradezu mit der Sozialdemokratie, um wieder zur Macht zu gelangen.

Kein Wunder, daß darob in der Zentrumsparlei eine Krisis ausbrach. Der Reichskanzler Fehrenbach erklärte in seiner allerdings nur persönlich zugespitzten Wut, daß er mit Erzberger niemals mehr an einem Tisch sitzen würde. Die „Kölnische Volkszeitung“, die ihren Feind aus dem Jahre 1917 seit geraumer Zeit mehr wie schonend behandelt hatte, veröffentlichte einen Redaktionsartikel gegen ihn, der mit den Worten schloß: Es müßte baldigst Klarheit geschaffen werden, je länger man die Dinge laufen ließe, desto schlimmer würden sie. Die „Essener Volkszeitung“ ward noch deutlicher. Der Artikel klang in den Ruf aus: Hinweg mit ihm! Auch das Dortmunder Zentrumsorgan, die „Tremonia“, dessen Verleger, Herr Lenjing, in der Organisation der Zentrumspresse führender Mann ist, ließ einen Marmruf ertönen. Er bezeichnete die Politik Erzbergers schlankweg als einen Stoß ins Herz des Zentrums. Auch die Zentrumspresse in Münster (Westfalen) rief zum Kampf wider Erzberger auf. Die „Augsburger Postzeitung“ nahm öffentlich gegen ihn Stellung. Selbst die „Germania“ schwenkte ein, bemühte sich in einem Interview um Stegerwald und druckte ohne Kommentar Stegerwalds Erklärungen gegen Erzbergers Friedenspolitik vom Jahre 1917 und die noch deutlichere Erklärung gegen Erzbergers Linkskurs in der Frage der Umbildung des Preußenkabinetts ab. Der Arbeitsminister Dr. Brauns drängte mit Macht auf Entscheidung. Und die Presseorganisation des Zentrums, der Augustinusverein, verlangte nicht minder kategorisch eine endgültige Klärung.

Und so kam es am 29. Juni zu jener Reichsausschuß-Sitzung, von der eingangs die Rede war. Nach der Fanfare, eine Chamade. Das „Hinweg mit ihm“ der „Essener Volkszeitung“ verstummte. Das Zentrum ließ sich den Stoß ins Herz, von dem die „Tremonia“ gesprochen hatte, wie ein Leichnam gefallen. Optimistische Gegner Erzbergers hatten vorher freudestrahlend verkündet, daß 80 Prozent der Mitglieder des Reichsausschusses Gegner Erzbergers seien und mit ihm gehörig umspringen würden. Man konnte auch vielfach vorher die These vernehmen, daß der Beschluß des Reichsausschusses gegen Erzberger schon im voraus festgelegt worden sei, daß die Sitzung vom 29. Juni nur eine Formsache werden würde.

Es kam ganz anders. Erzberger hatte sich auf die Sitzung großzügig vorbereitet. Mit seinem Rechtsanwalt hatte er Wege ausfindig gemacht, um zu erreichen, daß die Gerichtserklärung über die Einstellung des Meineidsverfahrens zu geeigneter Zeit bekannt wurde. Als überraschende Neuigkeit sollte sie am 29. Juni in der Reichsausschuß-Sitzung verkündet werden. Erzberger ist Massenpsychologe aus Instinkt. Er weiß, daß eine Parlamentsmasse oder eine Fraktionsmasse sich von einer Volksversammlungsmasse psychosisch keineswegs unterscheidet. Vielleicht weiß er es auch nicht. Aber er handelt aus einem richtigen Instinkt, als ob er es wüßte. Die Gerichtserklärung mußte jedenfalls massenpsychologisch Wunder wirken. Seine eigenen Anhänger konnten darob in Verückung geraten. Aus der Defensivität durften sie zur Offensivität übergehen. Er selbst wollte mit der Gloriole des „Anschuldigen“ die dicke Luft des in Moabit um ihn gelegten Gerichtsurteils wie eine Sonne durchbrechen. Wunderbar! Erzberger hatte auch dafür gesorgt, daß der Reichskanzler Wirth in seiner Front aufmarschierte. Wenige Tage vorher hatte er sich mit ihm geheimnisvoll getroffen (geheimnisvoll deswegen, weil der Reichskanzler Wirth urbi et orbi verkündet, daß er mit Erzberger gar nichts, aber auch gar nichts zu tun habe!). In jener Zusammenkunft

wurde die Reichsausschuß-Sitzung vorweggenommen. Dem Nachfolger Bismarcks wurde von dem gerichtsnotorisch unwahrhaftigen, unanständigen und korrupten Herrn Erzberger die Aufgabe zugebracht, auf dem Hintergrund von staatsmännischen Redensarten über die Sanktionen im Westen und die oberschlesische Not die Einigkeit der Partei aufleuchten zu lassen. Damit sollte gute Atmosphäre geschaffen werden. Erzberger hatte auch seine württembergischen Freunde als Claque instruiert. Für die badische Resonanz war gesorgt. Das Musterländle sollte für den Mann des deutschen Fortschritts den Fürsprecher stellen. Die stärksten Trümpfe hielt Erzberger selbst in der Hand: Sein positives Steuer- und Wirtschaftsprogramm, das Deutschland retten sollte und — geheimnisvolle Mitteilungen über zweideutige Finanzierungsangebote der Industrie, die er natürlich mit einem Pfui Teufel! abgelehnt habe.

Die Sitzung verlief nach der Regie Erzbergers. Die Gerichtserklärung über die Einstellung des Meineidsverfahrens kam wie ein Pfingstwunder aus heiterem Himmel und löste Erzbergers Zunge. Er hatte einmal wieder einen „großen Tag“. Kein Gegner war ihm gewachsen. Der abgearbeitete Arbeitsminister Dr. Brauns konnte ebensowenig zum Schlag ausholen, wie Stegerwald. Auch der alte Spahn entwickelte keinen Kampfwillen. Fehrenbach, der wütige Gegner, drückte sich sogar von der Sitzung. Und die große Masse fiel auf die Regierung und das Erzbergersche Mundwerk herein. Erzberger konnte nach „geschaffter Sache“ triumphierend nach Hause gehen. Veni vidi vici.

*

Die Parteiinstanz, die über Erzberger richten sollte, hat sich vor seiner Kraft gebeugt. Statt ihm den Weg zu versperren, hat sie ihm die Bahn wieder frei gemacht. In einer Polemik mit den Gegnern Erzbergers betont die „Germania“, daß die politische Zurückhaltung Erzbergers sich nur auf die rein parlamentarische Tätigkeit beziehe, für die Massenagitation und die außerparlamentarisch-politische Tätigkeit behalte er freie Hand. Demgegenüber schrieb der „Deutsche“, das Organ Stegerwalds und Dr. Brauns, daß Erzberger eine etwaige Aufnahme seiner politischen Tätigkeit von vorherigen Verhandlungen mit den maßgebenden Organen der Zentrumspartei abhängig machen mußte. Diese Interpretationen unmittelbar nach der Reichsausschußsitzung sind unverbindlicher Art, und sie zeigen nur, in welcher salopper Weise der ganze Fall Erzberger gelöst worden ist.

Es war ein Mangel an jeglichem staats- und nationalpolitischen Empfinden, wenn das Zentrum die neueste Erzbergerkrise im Reichsausschuß als eine innerparteiliche Frage der Disziplin aufzufassen und zu erledigen suchte. Die pädagogischen Weisheiten an die Adresse Erzbergers haben schon früher nichts genützt, als er noch der berühmte „junge Mann“ war. Was können sie heute gegen ihn nützen! Auch mit schönen Betrachtungen über die Einigkeit der Partei kommt man im Fall Erzberger nicht einen Schritt weiter. Diese Einigkeit ist eine rein formale Angelegenheit. Entscheidend ist die Frage, wem sie nützt, welchem Willen sie dient, welchen Zielen sie untergeordnet wird. Im Zweifelsfall dient die Parteeinheit dem stärksten Willensfaktor, der ausgesprochenen Aktivität. Ebenso belanglos für die Lösung der Frage war die juristische Findigkeit derjenigen, die den Reichsausschußbeschuß als für die Fraktion unverbindlich hinzustellen suchten.

Als ob eine solche Klausel an die politische Kraft Erzbergers und an seine Vitalität heranreichte!

Hiermit komme ich zum Kern der Frage: zum Kraftverhältnis in den lebendigen Beziehungen Erzbergers zum Zentrum. Nach der üblichen formal-demokratischen Betrachtungsweise ist Erzberger unter 67 Reichstagsabgeordneten des Zentrums nur einer. Der Führer der Partei ist der Vorsitzende. Politische Richtung und Zielgebung werden durch Mehrheitsbeschlüsse festgelegt. Bei einer Beschlußfassung hat Erzberger wie jeder andere nur eine Stimme. Warum also immer von Erzberger reden! So tönt es einem aus dem Zentrum entgegen, wenn man aus nationaler Sorge auf den Schädling Erzberger, den Reichs- und Volksverderber, hinweist. Wer lebendige Dinge lebendig schaut, weiß, daß die 67 Zentrumsabgeordneten keine Zahleneinheiten sind, sondern lebendige Größen. Sie gliedern sich wieder auf Grund irrationaler Lebensbeziehungen zu kleinen Gruppen mit Eigenleben. Das ganze Zentrum stellt hinwiederum einen Organismus dar mit eigenem Leben. Im Kräftekomplex, Zentrum genannt, steht Erzberger da, nicht als Zahl sondern als Kraft. Müheles stellt man nun fest, daß er im Zentrum die Kraft ist. Er ist zwar nicht das geistige Prinzip, noch weniger stellt er das bessere Ethos der Partei dar. Gottbewahre! Aber er ist die Kraft, die nervenmotorisch alle politischen Eindrücke wie in einem Eigenzentrum sammelt und impulsiv die Gegenbewegungen nach Außen inszeniert. Das sogenannte Gehirn der Partei steht im Dienste dieser nervenmotorischen Kraft, das Ethos wird von ihr verdrängt, die formale Einigkeit ist ihr ganz untergeordnet. Als Mann der politisierenden Leidenschaft, des politischen Getues, der unerschöpflichen Betriebsamkeit nimmt Erzberger alles politische Geschehen, so wie es äußerlich sinnlich wahrnehmbar vorliegt, in seinem eigenen politischen Sinn auf und reagiert auf alle diese Eindrücke mit einem blinden Tätigkeitsdrang. Er tut immer etwas, d. h., er schafft ununterbrochen neue politische Tatbestände, verändert durch seine Aktivität das politische Milieu und stellt alle anderen vor Tatsachen. Der sogenannten Parteiführung, die man besser Parteibürokratie nennen sollte, sind die von Erzberger geschaffenen Tatbestände oft unangenehm, widersprechen sie doch fast naturnotwendig dem Geist und dem Ethos der Gesamtpartei, von der Störung der bequemen Ruhelage ganz zu schweigen. Darob entstehen immer wieder die Erzberger-Krisen in der Partei, d. h., die organischen Gruppierungen innerhalb des Parteiorganismus geraten in Spannungsverhältnisse, die Reibungen vermehren sich, die Gegensätze plazen aufeinander. Gleichzeitig entsteht eine Krisis im Verhältnis der Partei zur politischen Umwelt. Räumlich, zeitlich und psychologisch entwickeln sich die Krisen ins Unermeßliche. Innerhalb der Partei erfolgt die „Lösung“ der Krisis auf Grund des irrationalen Kräfteverhältnisses, das zwischen der Partei und Erzberger besteht. Es zeigt sich dabei, daß Erzberger nicht einer unter 67 ist, sondern der Kräftigste gegenüber der Gesamtheit. Erzberger bejaht nämlich jeweils die von ihm selbst geschaffene Krisis, während seine Gegner die Krisis im Zentrum fürchten. Schon dadurch ist er im Vorteil. Mit der ihm eigenen Kampfkraft nimmt er sofort das Ringen mit allen Gegenmächten auf und stützt sich dabei auf alle Kräfte, gerade auch in anderen Parteien, die momentan in seiner Linie liegen. Die Parteiführung denkt nur an die formale Überwindung der Krisis. In den unvermeidlichen Kampf, den Erzberger bejaht,

läßt sie sich widerwillig hineinziehen. Bald schließt sich automatisch der Ring der Solidarität zwischen der Partei und ihrem Erzberger. Dieser schafft ununterbrochen neue Zwangssituationen, reißt die Partei hinter sich, bis nach außen hin kein Unterschied mehr erkennbar ist. So befindet sich das Zentrum tatsächlich unter der Führung Erzbergers, obwohl es eine solche Führung formaliter weit von sich weisen würde.

Zum Beweise führe ich nur die zwei bedeutsamsten Situationen aus Erzbergers politisch-parlamentarischer Geschichte an. Im Jahre 1905/06 (Erzberger war erst zwei Jahre im Parlament, ein 29jähriger Reichstagsabgeordneter) mußte das ehrwürdige alte Zentrum erleben, daß ein „junger Mann“ die Partei in einen unerhörten Kampf gegen die Reichsregierung hineinzog, und dabei eine völlige Umwälzung der gesamten parlamentarisch-politischen Verhältnisse heraufbeschwor. Die Zentrumsführung sträubte sich innerlich gegen die von Erzberger geschaffene Wendung der Dinge. Es half nichts. Die Erzberger-Demagogie setzte sich durch. Die damals geradezu unsinnige Verbindung mit der Sozialdemokratie setzte sich durch. Erst um das Jahr 1909/10 war die erste große Erzberger-Krise in der Partei und im Reich einigermaßen überwunden. Die unabsehbaren Folgen können wir erst heute im Revolutionsregime erkennen. Noch bedeutsamer war Erzbergers Eingriff in die politische Führung des Weltkrieges. Jedermann weiß noch, wie Erzberger im Jahre 1917 die Krise in der eigenen Partei hochtrieb und auch die vollen Auswirkungen der Krise in der Reichspolitik herausarbeitete. Die Partei drohte damals auseinander zu fallen. Bethmann Hollweg stürzte. Der innere Zweifrontenkrieg fing an. Erzberger stand lächelnd inmitten dieser Krise, bejahte sie, spielte mit ihr. Die Partei konnte ihren Unwillen, ihren Widerwillen nicht verbergen. Es half wieder nichts. Erzbergers Defaitismus setzte sich durch. Und so wurde er auch äußerlich zum Führer jener Zusammenbruchs-Revolution, die aus der Defaitismuskrise von 1917 entstand.

Heute liegen die Dinge ähnlich. Nach dem revolutionären Zusammenbruch besann sich allmählich die Nation auf ihre besten Kräfte. Der Rückschlag nach der Kapp-Krise verlangsamte nur das Tempo, ohne zunächst die Entwicklungslinie zu brechen. Im Volk wurde die Besinnung der nationalen Selbstbehauptung lebendig. Von Bayern her schuf sich die Nation neuartige Zentren staatlicher Macht. Auch die Volkswirtschaft entwickelte aus genialer Führerleistung und unverdrossener Volksarbeit staatsbildende Kräfte. Selbst im Rahmen der parlamentarischen Parteien machte sich der sogenannte Rechtsdruck, das Gefühl der staatspolitischen Verantwortung immer stärker bemerkbar. Schon hatte Bayern seine Rechtsregierung. Das Ministerium Stegerwald leitete in Preußen eine ähnliche Entwicklung ein. Anfangs schien auch das Kabinett Fehrenbach-Simons den richtigen Dreh nehmen zu wollen. Zum mindesten bestand die Hoffnung, daß von Bayern und von Preußen her eine starke Reichsgewalt auch durch das Reichsparlament verwirklicht würde. In dieser Situation vermochte Erzberger entgegen dem Geiste, entgegen dem Ethos, entgegen den inneren politischen Tendenzen der eigenen Partei, vor allem entgegen dem nationalen Selbstbehauptungswillen der Nation eine ganze Reihe von politischen Tatbeständen zu schaffen, die alles umzuwerfen drohten. Er drängte mit aller Gewalt das Zentrum nach links. Er entfesselte auf der ganzen Linie den defaitistischen Pazifismus, um die nationale

Widerstandsgesinnung zu brechen. Mit Scheidemann, Parvus-Helphand und Breitscheid schmiedete er die Klassenfront des Proletariats. Von neuem warf er die Sozialisierungsfrage in die Masse. Die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Partei verfolgte er mit seinem Ingrim. Den Bayern sagte er Fehde an, weil sie die Keimzelle des Widerstandes und des Wiederaufbaues bildeten. In der Frage des Londoner Ultimatus verlangte er kategorisch die glatte Annahme. Auf dem Umwege über die Mehrheitssozialdemokratie oktroyierte er seiner Partei, trotz Protest der Deutschen Volkspartei, Wirth als Reichskanzler auf. Es war nur ein minimaler Ausschnitt dieser Politik, wenn er gleichzeitig innerhalb der Zentrumsparlei eine Massenagitation entfaltete, die sich unmittelbar gegen die Politik der Zentrumsführer richtete.

Der Reichsausschuß der Zentrumsparlei hat die politische Gesamtsituation gar nicht erkannt, als er den neuesten Fall Erzberger mit dem Schlagwort „Disziplinwidrigkeit“ abzutun versuchte. Jedenfalls hatte er nicht den Mut, die Dinge beim Namen zu nennen. Den Gegensatz zwischen der Politik Erzbergers und der Politik der Zentrumsführung arbeitete niemand klar heraus. Die Situation ist im Augenblick einfach folgende: Die heutige demokratische Mitte ist im Reichstag politisch nicht tragfähig. Sie bedarf des Rückhaltes. Die Zentrumsparlei möchte den Anschluß rechts nehmen, ohne allerdings links die Anlehnung zu verlieren. Erzberger will umgekehrt den festen Anschluß nach links, gegen rechts den offenen Kampf. Das Zentrum möchte der Regierung in Bayern keine Schwierigkeiten machen. Erzberger will sie stürzen. Das Zentrum möchte die Politik Stegerwalds in Preußen festhalten und stärken. Erzberger will die Preußenregierung unter die Führung der Sozialdemokraten bringen. Das Zentrum möchte Erzberger möglichst vom Parlament fern halten. Erzberger drängt mit Hilfe der Sozialdemokratie zur Führung im Reich: Wer wollte sagen, daß es sich hierbei um Disziplinwidrigkeiten handelt! Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als eine Reichskrise im Umfange derjenigen von 1906—10 und derjenigen von 1917—19. Und in dieser Krise stellt sich das Zentrum hinter Erzberger! Das Zentrum „möchte“, Erzberger aber „will“.

Schon im kommenden Herbst wird die Krise ihre gewaltigen Wirkungen zeigen. Sie kann die leichtere Form von äußerst erregten Wahlen nehmen, wie im Jahre 1906. Sie kann aber auch in unserm geschwächten Volksorganismus zu einer neuen Revolution führen, wie im Jahre 1918.

